



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lüdecke, Winfried: Wie spricht Tommy Atkins?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Und hier wurde England wirklich dazu gezwungen, Buße zu tun und zum ersten Mal Neutralitätspflichten in einem Seekriege anzuerkennen, die es bis dahin mit selbstfüchtiger Entschiedenheit abgelehnt hatte. Nach der Erklärung des Bedauerns über die zugelassene Ausfahrt der „Alabama“ und der anderen Raper in der Einleitung des Washingtoner Vertrages, mußte es sich zu der Anerkennung des völkerrechtlichen Grundsatzes bequemen, kein neutraler Staat dürfte gestatten, daß auf seinem Gebiet Schiffe ausgerüstet würden, die bestimmt seien, gegen eine der kriegführenden Mächte zu kreuzen und Krieg zu führen, ferner, daß ein neutraler Staat auch Privatpersonen an der Verletzung dieser Pflichten hindern müsse.

Die Festsetzung der Höhe der Entschädigung wurde einem Schiedsgericht überwiesen, das in Genf zusammentrat und endlich am 14. September 1872 nach langwierigen Verhandlungen über den Begriff der direkten und indirekten Schädigung des nordstaatlichen Handels bestimmte, daß England für die verursachten Verluste einen Schadenersatz von 15½ Millionen Dollar zu leisten habe. Damit hatten die Amerikaner gesiegt und England eine empfindliche Demütigung zugefügt.



Wie spricht Tommy Atkins?

Von Winfried Lüdecke



er Krieg, dieser große Vernichter so vieler geistiger und materieller Werte, wirkt dennoch auf die Sprache befruchtend und schöpferisch, und die schon im Frieden reich entwickelte Kasernensprache unserer Soldaten hat sich an der Front, im Schützengraben und auf dem Schlachtfelde, in ungeahnter Weise weitergebildet. Es sind zahllose Neubildungen entstanden, und nichts zeugt deutlicher von der kraftvollen, frohen und zuversichtlichen Stimmung des Feldgrauen als diese anschaulichen witzigen, scharf das Wesentliche kennzeichnenden neuen Wörter und Wendungen seiner Sprache! Nicht nur mit der Schärfe des Bajonetts, auch mit der Schärfe des Wortes sucht der deutsche Soldat dem Feinde zu trotzen.

Aber auch unsere Feinde haben eine Soldatensprache. Hier sei einmal kurz die Feldsprache des englischen Soldaten betrachtet, wie sie uns in englischen Schiffspost- und Feldpostbriefen entgegentritt. Die Ausbeute ist nicht allzu groß, eine Tatsache, die in dem durchaus auf das Wirkliche, Tatsächliche gerichteten englischen Nationalcharakter begründet liegen dürfte, in einer gewissen angelsächsischen geistigen Schwerfälligkeit, die mit dem praktischen Witz

der Kanonen sich begnügt und auf Geistesblitze weniger Wert legt. Der britische Soldaten slang, wie er heute im Felde gesprochen wird, besteht hauptsächlich aus einer Anzahl von Necknamen (nicknames) und sehr vielen dem sportlichen Leben entlehnten Fachausdrücken, die bildlich auf die kriegerischen Aktionen angewendet werden.

Der auch bei uns bekannteste englische Neckname ist die Bezeichnung des englischen Landsoldaten „Tommy Atkins“ oder „Thomas Atkins“, während der britische Matrose „Jack Tar“ oder auch nur „Tar“ (eigentlich Hans Leer) heißt. Ursprünglich wurde Tommy Atkins das Taschenbuch genannt, das früher jeder englische Soldat erhielt und in dem ähnlich wie in unserem Militärpaß sein Nationale enthalten war. Damit die mit einem Vordruck versehenen Seiten richtig ausgefüllt würden, fügte das War Office jedem Buch ein Formular bei, in dem eine Seite beispielsweise ausgefüllt und der frei erfundene Name Tommy Atkins hypothetisch angegeben war. Vom Buch ging dann dieser Name bald auf den Inhaber des Buches, auf jeden britischen Soldaten, über und wurde durch Kiplings Soldatengeschichten aus den indischen Kolonien völlig popularisiert. Übrigens nennen auch unsere Feldsoldaten den Engländer Tommy, wenn sie nicht den unübertrefflichen Spitznamen „Fußball-indianer“ gebrauchen.

Vergeblich wird man in französischen Soldatenbriefen nach dem Worte Allemand für Deutscher suchen, stets wird das herabsetzende Boche gebraucht. Anders bei den Engländern. Hier ist der normale Ausdruck the Germans durchaus vorherrschend, als Spitzname findet sich das harmlose „Little Willie“, dann das derbere besonders beliebte „Sausages“ (Würste) und „Sausagemakers“ (Würstfabrikanten) und nur sehr selten das den Alliierten entlehnte „boch“ oder französisch „boche“ geschrieben. Das ausgesprochene Schimpfwort „the Huns“, das in der englischen Presse so häufig wiederkehrt, kommt in englischen Soldatenbriefen nur ganz vereinzelt vor. Die deutschen Manen werden „Ewe lambs“ (Muttereschaflämmer) genannt, da beide Wörter in der englischen Aussprache gleichlingen.

Die häufigsten Bezeichnungen haben Geschütze und Geschosse erhalten. So heißen die 8 bis 9 Zoll kalibrigen Granaten der schweren Haubitzen „Coal-boxes“ (auch die Feldgrauen sagen „Kohlenkasten“ von gewissen feindlichen Granaten) oder „Black Marias“, (schwarze Marie werden von unseren Soldaten die französischen 12 Zentimeter Granaten genannt) oder „Jack Johnsons“, weil diese Geschosse beim Zerplatzen schwarze Rauchwolken entwickeln. Für Schrapnell wird wegen ihrer weißen wolligen Rauchwolke „Woolly Marias“ gesagt.

Anderer tragen je nach ihrer Wirkung auf Auge oder Ohr die Bezeichnungen „Whistling Willies“ (pfeifende Willies), „Will-o'-the-Wisps“ (Irrlichter) oder „Humming Birds“ (Kolibris) oder „Sighing Sarahs“ (seufzende Sarahs) oder „Porridge Pots“ (Suppentöpfe), das inhaltlich an die französische Benennung für Granate „Marmite“ (Kochtopf) erinnert. Granaten

und Schrapnells werden auch oft mit dem friedlichen Wort „rockets“ (Raketen) getauft. Gewehrflugeln heißen „Haricot Beans“ (Bohnen), bei uns, nicht mehr sehr gebräuchlich, „blaue Bohnen“. Der allgemeinste englische Kosename für Geschosse überhaupt ist „Souvenirs“.

Das regelmäßige Feuer der deutschen Scharfschützen, die oft „pea-shooters“ (Erbsen-Schützen) genannt werden, zwischen neun und zehn Uhr abends heißt „The good-night kiss“ (der Gutenachtkuß) wie ja auch unsere Truppen vom „Abendsegens“ sprechen.

Eine eigenartige Bezeichnung für deutsche Geschosse ist besonders bei den „1st Gordon Highlanders“ gebräuchlich, nämlich: „Palmer's Neuralgia Cure“ (Palmers Neuralgieheilmittel), eine Bezeichnung, die nur verständlich ist, wenn man ihre Entstehungsgeschichte kennt. Ein britischer Soldat mit Namen Palmer, der an heftigen Nervenschmerzen litt, wurde durch die Explosion einer deutschen Granate zu Boden geschleudert, wo er eine Zeitlang bewußtlos liegen blieb; als er sich wieder erhob, stellte er zu seiner Überraschung fest, daß seine Neuralgie verschwunden war. Seitdem bezeichneten seine Kameraden die deutschen Geschosse mit diesem immerhin merkwürdigen Namen.

Geschütze erhalten männliche oder weibliche Vornamen, und wie unsere Feldgrauen von der „dicken Bertha“, „schlanken Emma“, dem „kurzen Gustav“ sprechen, so Tommy Atkins vom „Black Peter“ (Schwarzer Peter), „Jimmy“ (kleiner Jakob) oder „Archibald“, womit ein deutsches Geschütz bezeichnet wird, dessen Zwillingbruder, eine andere schwere Haubitze, den Namen des alten englischen Heiligen „Cuthbert“ führt. Andere Benennungen sind: „Stammering Sam“ (stotternder Sam), „The Warbler“ (Sänger), „Weeping Willie“ (weinender Wilhelm). Für deutsche Geschütze finden sich auch noch die Spitznamen: „Aunt Sally“ (Tante Sarah) — so heißt nämlich in England ein beliebtes Jahrmärktspiel, bei dem mit hölzernen Knütteln nach einem Puppenkopf geworfen wird, in dessen Mund Tonpfeifen stecken, ferner ein sehr weitreichendes Geschütz „Calamity Jane“ (Unglücks-Johanna), deren Geschosse den Engländern den warnenden Ruf entlocken: „Here comes Jane!“, „Belching Billy“ (spukender Wilhelm), ähnlich sagt der deutsche Soldat vom Schießen französischer Artillerie: „Joffre spukt“, „Whistling Rufus“ (pfeifender Rotkopf), ein Geschütz, das kleine Geschosse sendet. Deutsche Batterien werden auch sehr bezeichnend „Death screechers“ („Todschreier“) genannt. Zwei englische weitreichende Geschütze werden vom englischen Infanteristen „Mother“ und „Baby“ getauft, ein anderes heißt „The Hot Cross Bun“, ein schwer zu übersetzender Ausdruck, zu dem die Beobachtung des heißen zurückschnellenden Rohres und der Geschosse, die es wie ein Engländer Korinthenbun (bun) verschlingt, geführt hat.

Das deutsche Maschinengewehr weist eine Reihe von Bezeichnungen auf, die durch das eigenartige Geräusch dieser schrecklichen Maschine verursacht wurden, „The Carpenter“ (Zimmermann), „The Gramophone“ und äußerst

treffend „The Alarm Clock“ (Wecker) und „Lightning“ (Blitz), jedenfalls wegen der blitzartigen Schnelligkeit der aufeinanderfolgenden Schüsse. Der Engländer spricht lautmalend von dem pop-pop-pop der „Maxims“.

Die Stacheldrahtverhaue vor den Schützengräben werden nach ihrem Aussehen „spiders weps“ (Spinnewebe), nach ihrer Wirkung „fly traps“ (Fliegenfänger) und auch „mug racks“ (Gesichtsfoltern) genannt, weil man sich hauptsächlich das Gesicht an ihnen verletzt. Von den Schützengräben selbst wird die äußerste Linie „drawing-room“ (Empfangsraum) genannt, weil die dort befindlichen Truppen das feindliche Feuer auf sich ziehen (draw). Die innere Linie wird mit „reception-room“ (Empfangsraum) bezeichnet, weil hier die feindlichen Sturmwellen empfangen werden. Die Begräbnisstätte der Gefallenen hinter den Gräben heißt „dormitory“ (Schlaffaal).

Nähert sich eine deutsche „Taube“ den britischen Linien, so wird gesagt „Here comes a stormy petrol“, ein Wortwitz, denn das Wort petrol = petroleum erinnert an petrel Sturmvogel. Unter petrol ist Benzin zu verstehen. „The war is a petrol war“, schreibt ein „Private“. Ebenfalls ein Wortwitz ist die Bezeichnung „The imaginary ration“ (die eingebilbete Ration) für „The emergency ration“ (bei uns die eiserne Ration), wie auch die Bezeichnung des Generals von Kluck „Old One o'Clock“ oder auch „Old Von o'Clock“.

Die französischen Streichhölzer haben den Namen „Asquiths“ erhalten, die Alliierten selbst „Parley-voos“, für England findet sich der mysteriöse, vielleicht dem Hindustanischen entlehnte Name „Blitey“, der kommandierende Offizier heißt „Cove“ (Kerl), der Trommler „Knocker“ (Türflöppel), wie sie an den Haustüren in England noch heute üblich sind. Von einem Erkrankten oder Verwundeten sagt man „working his ticket“ (er löst sich eine Fahrkarte), weil er ins Lazarett transportiert wird.

Die Royal Munster Fusiliers tragen den schönen Beinamen „The Dirty Shirts“ (die Schmutzhemden) und die Lincolns „Daddy's Old Corps“ (Papachens altes Korps).

Der Engländer ist stolz auf seinen „sporting spirit“, und wer das Leben in England kennt, wird es gar nicht weiter verwunderlich finden, daß der englische „soldier“ den Krieg als eine wenn auch blutige Fußballpartie auf dem Kontinent ansieht. Britische Soldaten sind bei Mons mit Fußbällen am Tornister ins Gefecht gegangen, und in englischen Zeitschriften werden zahlreiche Bilder veröffentlicht, die einbeinige, einarmige und noch andersartig verkrüppelte kriegsverwundete Tommys zeigen, die trotz Krücken und Verbänden — football spielen!

So ist denn auch die Sprache des britischen Soldaten mit vielen dem Sportleben entlehnten terminis technicis gespickt, die nunmehr auf die kriegerischen Aktionen sinngemäß übertragen werden, und es gibt nur sehr wenige englische Feld- und Schiffspostbriefe, in denen nicht ein derartiger sportlicher Fachausdruck vorkommt. Dies verleiht der englischen Soldatensprache zwar

eine gewisse Einheitlichkeit, die der deutschen Soldaten fehlt, aber auch eine noch größere Einförmigkeit. Diese stereotypen unveränderlichen Fachausdrücke stehen der Prägung neuer origineller Ausdrücke hindernd im Wege. Die viel reichere Phantasie der deutschen Soldaten dagegen wird nicht durch derartige Hemmschuhe an der Schöpfung immer neuer und allen Lebensgebieten entnommener Wortgebilde gehindert.

Einige dieser Sportausdrücke seien hier zum Verständnis des Gesagten angeführt. Beim Sturmangriff rufen die Royal Highlanders: „On the ball, Highlanders!“ und „Mark your men!“ Ebenfalls dem Fußballspiel entlehnt sind die Wendungen „playing off side“, womit ein Spieler, der bei dem Gedränge um den Ball an der falschen Seite stand, und nunmehr ein Spion bezeichnet wird, während von Gefangenen „ordered off the field“, das ist einer, der aus dem Felde gehen muß, gesagt wird. Von einer Seeschlacht schreibt ein Matrose: „We kicked off last Friday about six in the morning, and we won S-nil. Not bad, considering, we are playing away“. Their goalkeepers could not hold us, we were so hot.“ Also die charakteristische Schilderung eines Fußballspiels mit den Fachausdrücken kicked off, anspielen, playing away, verspielen, goalkeepers, Torwächter. Nur sind hier zwei Geschwader die Parteien.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der „active-service-slang“ infolge der Berührung der englischen Soldaten mit fremden Völkern auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen sehr häufig ein Gemisch von indischen, holländischen, französischen und deutschen Sprachbrocken darstellt. So brachten die „Times“ seinerzeit ein kurzes Gespräch zweier Tommys in einem französischen Café nahe der Front, das dem Uneingeweihten völlig unverständlich ist. Man liest dort die dem Französischen entlehnten Wörter: „Another café oly, ma sivos-plait“ (= café au lait, mais . . .) oder „Ah wee“ (= ah oui), oder „Pan de burr“ (= Pain de beurre). Der Südafrikanische Krieg hatte bereits ähnliche Erscheinungen gezeitigt und holländische Wörter wie „kopje“ (kleiner Hügel), „commandeer“, „outspan“ und „inspan“ sind völlig in den englischen Sprachgebrauch übergegangen.

